

**Frank Kuhne**

### **Biographismus oder vom Desinteresse an der Objektivität des Arguments**

Adorno hat in einer Notiz aus dem Jahre 1930 das Vorgehen in den Geisteswissenschaften parodiert.

„Beitrag zur Geistesgeschichte

Daß es der Forschung sollte entgangen sein, lässt sich kaum annehmen; fraglos aber ist es dem allgemeinen Bewusstsein nicht gegenwärtig, und man tut recht daran, das denkwürdige geistesgeschichtliche Motiv zur Erinnerung zu bringen. Kant hat seinem Testament vom 28. Februar 1798 am 4. Dezember 1801 ein Kodizill angehängt und unter § 2 vermacht: ‚Meiner Köchin Louise Nietschin, wenn sie bei meinem Tode (noch im Dienst ist), sonst aber nichts, die Summe von zweitausend Gulden. Es sind aber alle in meinem Testament meiner Köchin etwa bestimmte Legate in diesem enthalten.‘ Es kann danach keinem Zweifel unterliegen, daß Kants Köchin Nietzsche hieß; denn das z, das ihrem Namen fehlt, und den des Philosophen gleich einem martialischn Schnurrbart schmückt, mag erst mit der Heroisierung des siegreichen Bürgertums in die Orthographie gedrungen sein und damit Zeugnis einer Entwicklung geben, die man im übrigen auch an den Differenzen der Kantischen und Nietzscheschen Gedanken zu studieren vermag. Wenn dem aber wirklich so ist, dann erscheint der Haß Nietzsches gegen Kant und die idealistischen Systeme in ganz neuem Licht, und es eröffnet sich andererseits ein höchst unerwarteter Zusammenhang zwischen beiden Denkern. Denn von der Königsberger Köchin ist der Weg nicht weit zu jener polnischen Aristokratie, aus deren Blut Nietzsche sich herzuleiten liebte. Aber auch zum Ressentiment. Selbst dem freiesten Geist könnte es begegnen, daß er des eigenen Ursprungs überdrüssig wird, sofern ihm die Möglichkeit sich auftut, das Beste, Echteste seiner Natur – das Adlige habe der Vermittlung einer kleinen Bürgerseele und armseligen Köchin bedurft. Wie also, wenn der Haß gegen Kant nichts anderes bedeutete als den gegen die Köchin in ihm selber?“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, Bd. 20.2, Frankfurt a.M. 1986, S. 555.

Wer die seit den 60er Jahren unter dem Titel „Rekonstruktion der Marxschen Theorie“ firmierende Marx-Rezeption verfolgt, dem drängt sich die Parallele zu Adornos Parodie auf. Denn diese Rezeption ist an der Objektivität des Gegenstandes: der kapitalistischen Produktionsweise, und mithin an der Objektivität seiner Bestimmungen in der *Kritik der politischen Ökonomie* ebenso desinteressiert wie die Geistesgeschichte an dem objektiven Gehalt der Philosophie Kants oder Nietzsches. Wenn sie Bestimmungen der Kapitaltheorie thematisiert, dann nur in der Weise, dass sich über deren Geltung nichts ausmachen lasse, solange die Methode, mit der Marx zu ihnen gelangte, nicht rekonstruiert worden sei. Nun ist das Wort Rekonstruktion zwar aus der Mode gekommen, entsprechende Bemühungen aber dauern an. Das Gros der Rekonstruktionsversuche besteht darin, die Marxsche Theorie an einer von dieser unabhängigen, ihr als Maßstab ihrer wissenschaftlichen Geltung vorausgesetzten Methode zu messen. Dem liegt eingestandener- oder uneingestandenermaßen die Auffassung der positivistischen Wissenschaftstheorie zugrunde, wonach die Geltung von Erkenntnissen in der angewandten Methode sich auszuweisen habe, die zu diesen Erkenntnissen führte. Erfüllt die Theorie die Anforderungen der Methode, ist sie Wissenschaft, wenn nicht, dann nicht. Die materialen Bestimmungen des Gegenstandes der Theorie bleiben ausgeblendet. Der Gegenstand selbst, handle es sich bei ihm um griechische Naturphilosophie, Geschichte, Recht oder Ökonomie, ist depotenziert zum bloßen Anwendungsfall einer vorgängigen Methode. Wenn die Rekonstruktionsversuche von der Marxschen Theorie des Kapitals sprechen, sprechen sie deshalb immer nur von sich selbst, nämlich von dem von ihnen vorausgesetzten und äußerlich an die Theorie herangetragenen methodischen Konzept von „Wissenschaftlichkeit“. Dabei ist es gleichgültig, welcher Provenienz dieses Konzept ist. Ob die Marxsche Theorie an einer ominösen Hegelschen Methode gemessen wird, die in „der Ableitung der Kategorien“ auf dem Wege „des immanenten Übersichhinausgehens“ bestehen soll<sup>2</sup>, oder an dem, was in der analytischen Philosophie unter Rationalität verstanden wird<sup>3</sup>, ändert nichts an der Sinnleere dieses zirkulären Verfahrens, welches Wissenschaft

<sup>2</sup> Helmut Reichelt: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt a.M. 1970, S. 16.

<sup>3</sup> Steinvorth zufolge ist Marx' Methode „ein Verfahren, empirische Aussagen über einen Untersuchungsgegenstand in ein System logischer Ableitbarkeit zu bringen, um eine Voraussage über die Bedingungen des Untergangs des Untersuchungsgegenstands machen zu können.“ Sie erfülle demnach „Poppers und Hempels Wissenschaftlichkeitskriterien [...]“. Ulrich Steinvorth: Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik, Meisenheim am Glan 1977, S. 26 u. 97.